

PREDIGT HILDESHEIM, EWIGKEITSSONNTAG, 21.11.2009, Mt.25,1-13

1 Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.

2 Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf von ihnen waren klug.

3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.

4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.

5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!

7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.

8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen.

9 Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für euch und uns nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.

10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Türen wurden verschlossen.

11 Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, tu uns auf!

12 Er antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

13 Darum wachtet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Liebe Schwestern und Brüder,

Ewigkeitssonntag. Derjenige Sonntag, der das Kirchenjahr beendet, unwiderruflich, und zugleich den Blick auf einen neuen Anfang eröffnet, den 1. Advent. Aber da sind wir noch nicht.

Verweilen wir also bei dem oft so verschämt ausgelassenen Grundvorgang des Lebens, dem Ende. Unserem Ende. Dem Ende derer, die uns teuer waren, unserem eigenen Ende, dem Ende der Welt, dem Ende schlechthin. Der Ewigkeitssonntag ist die jährlich wiederkehrende Gelegenheit, sich mit dem Ende zu beschäftigen. Jenem Augenblick also, vor dem wir insgeheim fast alle Angst haben, weil er etwas über uns aussagt, das zu hören wir kaum aushalten. Es geht um die bohrende Frage nach dem Sinn unseres Lebens angesichts der Vergänglichkeit aller Dinge. Nach dem tragenden Grund. Und um die immer wieder irritierende Frage nach dem entscheidenden Augenblick, dem großem Moment, an dem sich unser Leben erfüllt oder auch nicht. Wir sind gut beraten, uns Jahr für Jahr diesen schweren Gedanken auszusetzen, damit wir, wie der Ps. 90 es unübertrefflich sagt, klug werden.

Das wird aufgenommen in der Geschichte von den 10 Jungfrauen, den fünf klugen und den fünf dummen. Es ist übrigens die am häufigsten in Bild und Stein umgesetzte Gleichnisgeschichte Jesu. Wahrscheinlich nicht zuletzt deswegen, weil niemand zu den dummen Jungfrauen gehören möchte und die Szene der Teilung so unerbittlich ist, so endgültig und so erschreckend. Fünf bleiben draußen, fünf kommen hinein. 50:50, so wie im normalen Leben ist es auch beim Himmelreich, bei der Erfüllung des Lebens, bei der Wahrheit.

Genau dies ist der schlichte und klare Punkt, auf den die Geschichte zusteuert. Von den Jungfrauen erfährt man ja herzlich wenig. Die Exegeten geben sich redliche Mühe, uns die damaligen Hochzeitsgebräuche zu erklären, aber viel ist da nicht zu holen. Auch von Bräutigam wird nichts berichtet, außer, daß man auf ihn wartet. Die Braut, die ja wohl irgendwie dazugehören sollte, taucht gar nicht erst auf. Es geht nur um den einen Punkt: wer von den 10 Frauen hat aufgepasst und war klug und wer nicht? (Mit Geschlechterproblematik hat das übrigens nichts zu tun – Jesus hatte einfach eine Vorliebe für das Bild der Feiern und Hochzeiten in seinen Gleichnissen). Also: Wer kommt auf das Hochzeitsfest und wer bleibt draußen? Wem wird die Freude der Lebensfeier ermöglicht und wem nicht? Wer hier den entscheidenden Augenblick verpasst, verpennt, verdaddelt oder verdöst, ist draußen und bleibt draußen – egal was er oder sie dann vorbringt. Da helfen dann weder Entschuldigungen noch Rechtfertigungen noch mildernde Umstände noch irgendeine herzerreißende Geschichte. Der Punkt lautet einfach: zu spät.

Zu spät.

Es fallen mir Bilder mit Endgültigkeitswert ein: der Zug ist abgefahren. Der Mensch ist gestorben, mit dem man sich hätte versöhnen können. Die Bewerbungsfrist ist verstrichen. Der Moment der Liebeserklärung ist verpasst. Das Spiel ist abgepfiffen. Rien ne va plus. Aus.

Es gehört zur Nüchternheit des Lebens, sich mit diesen Momenten zu beschäftigen und sie ernst zu nehmen. Wir mögen das nicht gern. Vor allem, wenn es dabei um uns geht. Wir neigen dazu, uns um die Schärfe solcher Augenblick herumzumogeln und doch noch zu versuchen, auf einem anderen Weg zum Ziel zu kommen bzw. doch noch das Verpasste zu erlangen. Nach dem Motto: erst das Ende ist das Ende. Bis dahin können wir immer noch etwas tun, etwas sagen, etwas drehen, etwas ändern, etwas umformen. Bis dahin ist noch nicht der letzte Ernstfall eingetreten. Stimmt alles. Aber danach kommt das Ende. Es gibt ein „zu spät“ im Leben, hinter das wir nicht mehr zurückkommen.

Drei kurze Veranschaulichungen. Etwa 25-30% unserer Jugendlichen schädigen ihr Gehör durch ihren Musikkonsum. Die brauchen mit 30 Jahren ein Hörgerät. Wenn der HNO-Arzt das feststellt, ist es zu spät. Man kann das nicht mehr reparieren. Nie mehr. Da helfen

auch alle Entschuldigungen, Erklärungen und Beteuerungen nichts mehr. Ganz egal, warum und wieso und weshalb das geschehen ist – die Ohren sind kaputt. Das allmähliche Verstummten der Außenwelt hat niemand richtig wahrgenommen, war alles zu laut, und man konnte es immer noch steigern, aber innen, im Ohr, liegen jetzt die Trümmer. Ein Drittel unserer kommenden Generation ist bereits im jungen Alter schwerhörig.

Zweite Veranschaulichung. Jede Beziehung ist belastbar. Schwierigkeiten gehören zum Alltag partnerschaftlichen Umgangs hinzu. Aber das Ganze hat auch hier eine Grenze. Wer den Bogen überspannt und eine Beziehung auf Dauer für sich ausnutzt, an ihr nicht arbeitet, das Gegenüber nicht wahrnimmt - aus welchen Gründen auch immer, zerstört sie. Unweigerlich und auch unwiderruflich. Den Moment des brechenden Bogens – wer ihn nicht erkennt, hat verloren. Keine Krokodilstränen und keine Beteuerungen im Hinterdrein können dem aufhelfen: es gibt ein „zu spät“ in Beziehungen.

Dritte Veranschaulichung: das Gefühl für das Geheimnis des Lebens. Das ist ein bisschen so wie mit unseren Beziehungen überhaupt. Gott umgibt uns mit den Wundern der Natur, des Lebens und des Geistes. Wir sind umfassen von den Zeugnissen der Schöpfung und der Liebe. Wer das konsequent übersieht, von dem wendet sich das Leben ab. Vielleicht kann man sogar sagen: an dem verliert auch Gott sein Interesse. Um den bemüht er sich nicht mehr. Nicht weil er beleidigt wäre. Einfach nur wegen mangelnden Interesses. Menschen ruinieren so ihre Gesundheit. Völker ruinieren so ihre Wirtschaft. Die Menschheit ruiniert auf diese Weise unseren Planeten. Wir ruinieren so die Seelen unserer Kinder. Wir ruinieren so unser Vermögen zu vertrauen. Möglicherweise bekommen wir deswegen auch keine Kinder mehr. Vielleicht sind wir gerade an solch einem Punkt: wir stehen staunend vor den Scherben unserer Zivilisation, wollen irgendwie anders leben, aber haben keine Kraft mehr, etwas zu ändern, keine Idee, wie das aussehen könnte, kein Vertrauen mehr, daß es uns gelingen könnte. Zu spät. Wir haben es verdorben. Die Tür ist zu. Die Hochzeit findet ohne uns statt.

Es gibt ein „zu spät“, liebe Schwestern und Brüder. Das ist ernstzunehmen. Deswegen schließt die Gleichniserzählung mit einem lauten und eindringlichen Appell: „Wachet! Paßt auf! Seht hin! Schlaft nicht ein!“ Laßt den Moment nicht vorbeigehen, an dem ihr handeln könntet. Wendet euch nicht ab, wenn ihr diejenigen seid, die etwas ändern können. Betrügt euch nicht mit der Beschwichtigung, es gebe auch noch andere Tage, andere Menschen, andere Gelegenheiten. Jetzt ist das Leben. Jetzt ist der Augenblick. Jetzt ist es an der Zeit, Ja zu sagen oder Nein. Jetzt ist Gott nah. Jetzt versöhne dich, jetzt hör zu, jetzt öffne dein Herz, jetzt bete zu Gott. Niemand weiß, ob die Gelegenheit je wiederkommt, ob es eine zweite Chance gibt, ob der andere Augenblick wirklich der bessere ist.

Wachet!

Und dennoch gibt es ein letztes Wort der Hoffnung. Auf den Ewigkeitssonntag folgt der 1. Advent, die Hinwendung zum Kommen des Erlösers. Das „zu spät“ ist ein zeitliches, irdisches, geschichtliches, menschliches Wort. Es wird von Gott auch nicht revidiert. Die Sachen werden auf Erden ausgetragen und zum Ende gebracht. Keine Geschichtsrevision wird unsere Sünden ausräumen.

Aber unsere Zeit vollendet sich nicht in der Geschichte, sondern in der Ewigkeit Gottes. Wenn unser Leben vollendet ist, fällt es in die Hand dessen zurück, der es einst gesegnet und in der Taufe beschlagnahmt hat. Es gibt noch ein Wort nach dem Urteil dieser Welt. Freilich: wer auch diesem Wort nicht traut, wer sein Herz auch an dieser letzten Stelle verschließt, fällt in eine Welt hinein, die die Bibel wohl als Hölle bezeichnet. Davor bewahre uns der Glaube an Jesus Christus, dem das letzte Wort über all unser „zu spät“ anvertraut ist.

Amen.